

# Viel zu nahe an der Front

Dokumentarische (Selbst-)Befragungen: Filme von Kurdwin Ayub und Selma Doborac

Dominik Kamalzadeh

**Graz** – Wie filmt man eine Krisenregion? Die Reise führt in den Irak, nach Erbil, in die Hauptstadt der kurdischen Minderheit. Kurdwin Ayub begleitet ihren Vater, einen Arzt in Wien. Im Titel des Films, *Paradies! Paradies!*, schwingt bereits die Ironie mit, die den Blick der in Österreich aufgewachsenen Filmemacherin kennzeichnet. Die Sehnsucht nach der alten Heimat fehlt der Tochter. Umso lohnender der Dialog: zwei Blickweisen zum Preis von einem Film.

Erbil ist eine Stadt im Bauboom, die unfertige Fantasie für ein staatenloses Volk. Omar, der Vater, will sich hier eine Wohnung für die Pension kaufen, für die Einwände der Tochter hat er keine Ohren. Die Suche danach strukturiert, abwechselnd mit Familienszenen, den Film.

Naiv wirkt Ayubs Wahl des Home-Movies nur auf den ersten Blick. Denn sie nutzt die Form konsequent dafür, Bilder und dazugehörige Absichten zu hinterfragen. Der Vater inszeniert sich als Patriot, die Tochter relativiert den Habitus und macht den Wunsch dahinter sichtbar. *Paradies! Paradies!* wird eine Reise zu Wunschbildern, die der Realität

nicht standhalten. Bei einem Ausflug zur Front der Peschmerga wird dann deutlich, wie nah die Stadt an der IS-Front verläuft.

Wie nutzt man die Bilder vom Krieg? Um solche Fragen kreist Selma Doborac' Film *Those Shocking Shaking Days*. Die Filmemacherin sucht den direkten Dialog mit dem Zuschauer, eine akribische Auseinandersetzung um die Darstellbarkeit von Gewalt und Terror in Kriegen. Schon damit, dass alle Gedankengänge im Fragemodus gehalten sind, auf Texttitel, die konstant gelesen werden müssen, wird hier passives Konsumieren durchkreuzt – nur an zwei Stellen wechselt Doborac in den Off-Kommentar.

Ihr Referenzpunkt ist der Bosnienkrieg, der auf der Bildebene mit Rohbauten und zerstörten Häusern unauffällig bleibt – bis der Wechsel zu Archivaufnahmen von Kampfhandlungen so etwas wie eine plötzliche Sinnesschärfung betreibt. Die Fragestellung des Films ist so universell wie letztlich unbeantwortbar: Gibt es einen Weg zurück zu einem Bild, das die Aura des Menschlichen bewahren kann und das Denken nicht auslöscht? Nicht die Antworten zählen hier so sehr wie der Weg, der die Reflexion beflügelt.

„Paradies! Paradies!“, 11. 3., 20.30, Schubertkino 1; 12. 3., 16.00, UCI 5; „Those Shocking Shaking Days“, 9. 3., 11.00, Schubertkino 2; 11. 3., 21.00 Rechbauer



Foto: Diagonale

Eine Ruine des Balkankriegs aus „Those Shocking Shaking Days“.